

5. Sonntag nach Trinitatis

1. Juli 2018

Gollhofen – Gemeindefest

Evangelium: Lk 5,1-11 (Fischzug des Petrus)

Predigt über Gen 12,1-4

Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran auszog.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

zwei Berufungsgeschichten haben wir jetzt in diesem Gottesdienst gehört: vorhin, als Evangelium, die Berufung der ersten Jünger, Simon – der später Petrus heißen wird –, und Jakobus und Johannes, und jetzt die Berufung des Abraham, der hier, am Anfang seines Weges mit Gott, noch Abram heißt.

Es sind die Texte, die unsere Perikopenordnung für diesen Sonntag vorsieht – aber ich finde, die beiden Geschichten passen auch hervorragend zu einem Gemeindefest, wie wir es heute miteinander feiern. Wir feiern als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi, wir feiern als die Berufenen Gottes. Wir feiern den Weg dieser Gemeinde hier in Gollhofen, und die Geschichten laden uns ein, über die Berufung der Gemeinde und über unsere eigene Berufung nachzudenken.

Eigentlich, das wird in beiden Geschichten deutlich, ist es eine Zumutung, wenn Gott Menschen beruft – und zwar eine Zumutung im doppelten Sinn: Gott fordert uns heraus und Gott traut uns etwas zu.

In der Geschichte am See Genezareth fordert Jesus Simon und sein Team heraus, etwas eigentlich völlig Unsinniges zu tun: Am Tag zu fischen, das wissen die erfahrenen Fischer in Genezareth, ist völlig sinnlos. Die Fische sehen die Schatten der Schiffe, sie sehen die Netze – und weichen aus, das Netz bleibt leer. Der erfahrene Fischer fischt in der Nacht, so, wie Petrus das auch gemacht hat – allerdings in dieser Nacht ohne Erfolg. Und jetzt also diese Herausforderung: Fahr noch mal hinaus – mitten am Tag – und werf die Netze aus! Das steht wider die Erfahrung von Generationen von Fischern – und eigentlich muss man schön dumm sein, um dieser Aufforderung zu folgen...

Die Herausforderung für Abram fällt uns beim ersten Hören heute vielleicht gar nicht mehr auf, denn wir leben in einer Gesellschaft, in der es selbstverständlich ist, mit dem Auto mal

schnell nach Würzburg oder nach Nürnberg zu fahren, in der Fernreisen für viele einfach dazu gehören und Nachrichten aus fernen Ländern über unsere Bildschirme flimmern. Noch vor zweihundert Jahren war das Alles auch bei uns nicht selbstverständlich – die 40 Kilometer bis Würzburg waren da gut und gerne eine Reise von zwei Tagen. Im alten Israel gehörte man zu einem Stamm – und mit diesem Haus und auf dessen Erbland verbrachte man sein ganzes Leben. Es ist eine Zumutung für Abram, wenn Gott ihn nun aus diesem gewohnten Umfeld heraufruft und zu einem Fremden im fremden Land macht...

Simon und Abram fangen aber nicht etwa das Diskutieren an, sie wägen auch nicht die Argumente ab, die dieser Herausforderung Gottes entgegen stehen, nein, beide lassen sich auf diese Herausforderung ein: „Meister, auf dein Wort hin, will ich die Netze auswerfen“, sagt Simon. Abram macht sich mit seinen fünfundsiebzig Jahren wortlos auf den Weg – und nimmt noch seinen Neffen Lot und dessen Familie mit.

Wie war das, als unser Weg mit Gott begonnen hat? War das auch mit Herausforderungen verbunden? In unserer volkswirtschaftlichen Situation sind die meisten von uns vermutlich allmählich in den Glauben hinein gewachsen. In Ostdeutschland war das bis zur Wende anders, da wussten Menschen, die sich auf die Nachfolge Jesu einlassen, dass ihr sozialistisches Vaterland ihnen fremd werden würde und ihnen manche Wege verbaut sein werden – zum Beispiel das Studium. Aber vielleicht kennt ja auch die eine oder andere von uns Situationen, in denen

die Nachfolge Jesu Herausforderung und Entscheidung bedeutet: Wie gehe ich um mit der Kollegin oder dem Kollegen, die hinter den Erwartungen des restlichen Teams zurück bleiben, wie entscheide ich mich angesichts der Möglichkeit, das mein Kind mit einer Behinderung geboren wird, wie leben zwei oder gar drei Generationen auf dem Hof zusammen, lege ich mein Geld so an, dass es maximale Rendite bringt, oder sind mir ethische Kriterien bei meiner Geldanlage wichtig...?

Sind wir offen dafür, dass Gott uns auch heute in unserer Nachfolge Christi herausfordert? Dass er uns zumutet, Neues zu wagen, alte Wege zu verlassen, aus der Tradition der Väter und Mütter heraus zu fallen? Sind wir als Kirche Jesu Christi bereit, die Herausforderungen unserer Zeit anzunehmen?

Einer der wesentlichen Herausforderungen unserer Zeit haben Sie sich hier in Gollhofen vor einigen Jahren gestellt: Starkregen und Hitzetage nehmen zu, immer deutlicher merken wir, dass der Klimawandel auch bei uns angekommen ist. Und Menschen, die aus Afrika über das Mittelmeer fliehen, fliehen längst nicht mehr nur vor Korruption und Misswirtschaft, sondern sind auch getrieben von der Verzweiflung darüber, dass das Land ihrer Väter und Mütter vertrocknet, das ihre Familien über Generationen genährt hat.

Der Kirchenvorstand hat die Herausforderung des Klimawandels angenommen, er hat im Jahr 2016 den Grünen Gockel in der Gemeinde landen zu lassen und also beschlossen, mit einem Umweltmanagement konsequent darauf zu achten, was Sie als Gemeinde dazu beitragen können, Gottes Schöpfung zu bewahren und den Klimawandel und seine Folgen zu begrenzen. Ha-

rald Trabert und das Umweltteam haben Ihnen dabei sicher immer wieder auch einiges zugemutet, aber in umwelt- und klimabewusstem Handeln wird deutlich, was unsere Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer heute bedeutet. Als landeskirchlicher Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung erlebe ich, dass solche umweltengagierte Gemeinden auch Menschen in die Nachfolge Jesu rufen, die vorher eher am Rand unserer Kirche standen – die Umweltteams sind Teil einer missionarischen Kirche, weil sie deutlich machen, dass unser Glaube fähig ist, auch heute Gesellschaft zu gestalten. Danke, dass Sie so engagiert diese Nachfolge Christi leben!

Das war der erste Teil der Zumutung: Gott ruft uns heraus aus gewohnten Zusammenhängen, er mutet uns zu, Neues zu wagen. Aber ich habe gesagt, es gibt auch einen zweiten Teil: Gott mutet uns etwas zu – er traut uns etwas zu.

Er traut Simon und seinem Team zu, dass sie nicht nur Fische, sondern Menschen fischen. Diesem Simon, der uns im weiteren Leben Jesu immer wieder einmal als Heißsporn und dann als Zauderer oder gar Feigling begegnen wird. Diesem Simon, der in der Nacht gerade so gar keinen Erfolg mit den Fischen gehabt hat. Jesus traut ihm etwas zu, ja, auf diesen Simon mit all seinen Unzulänglichkeiten will er seine Kirche bauen.

Und Gott traut Abram – und seiner Frau Sarah, die damals noch Sarai heißt – etwas zu: Er traut ihnen zu, dass sie in ihrem hohen Alter den Neuanfang schaffen, ja mehr noch, dass sie zwei in ihrem hohen Alter ein neues Volk gründen. Sarai

soll herzlich gelacht haben, als der Engel Gottes ihr zum ersten Mal von dieser Idee erzählte, dass sie schwanger würde...

Gott traut uns etwas zu, selbst dann, wenn wir an uns zweifeln – das ist die frohe Botschaft des Rufs in die Nachfolge, das ist auch die befreiende Einsicht Martin Luthers, wenn er von der Rechtfertigung allein aus Gnade spricht. Gott traut uns etwas zu, weil er selbst uns in die Nachfolge ruft und weil er selbst mit seinem guten Geist uns begleitet. Warum zagen wir so oft, den Aufbruch zu wagen und neue Wege zu beschreiten?

Ich habe den Eindruck, dass wir in einem Land leben, wo wir uns auf allen Ebenen immer weniger zutrauen. Die Nationalelf, so hat Mats Hummels am Mittwoch unmittelbar nach dem letzten Gruppenspiel gesagt, hat sich den Sieg nicht wirklich zuge- traut, dem Team habe der Wille gefehlt, Spielzüge zum Abschluss zu bringen. Horst Seehofer und weite Teile der Unions- parteien und ja, auch viele Menschen in unserer Gesellschaft, trauen uns offenbar nicht mehr zu, dass wir geflüchtete Men- schen integrieren können – obwohl gerade in Bayern die In- tegration in den letzten Jahren hervorragend gelungen ist, auch und oft gerade im ländlichen Raum, auch und oft gerade mit Unterstützung von Kirchengemeinden und unserer Diakonie. In der Ingenieurskunst, in Forschung und Entwicklung, sind wir nach wie vor Weltmeister, aber auch da trauen wir uns immer weniger zu, innovative Technologien zu entwickeln, die dazu beitragen, den Klimawandel zu begrenzen und ein nachhaltiges Leben und Arbeiten möglich zu machen. Wir sind ein Land

voller Fähigkeiten – lassen wir uns herausfordern von den Nöten unserer Zeit und herausrufen in die Nachfolge, die Gott heute von uns Christinnen und Christen will!

Denn last but not least steht die doppelte Zumutung der Nachfolge ja unter einer großen Verheißung: „Ich will dich segnen – und du sollst ein Segen sein“, verspricht Gott dem alten Abram. Wir sind nicht allein auf dem Weg der Nachfolge, Gott selbst geht mit uns. Sein Segen trägt uns, sein Heiliger Geist stärkt uns, wenn wir uns schwach und unsicher fühlen. Und wo Menschen aus diesem Segen Gottes heraus leben, da werden sie selbst anderen zum Segen, da wächst das neue Volk Gottes.

Das können Sie auch hier, in Ihrer Gemeinde erleben: Im Kindergarten zum Beispiel wird Inklusion ganz groß geschrieben, den Mitarbeiterinnen und dem Kirchenvorstand ist es sichtbar wichtig, dass Kinder, die es aufgrund verschiedener Beeinträchtigungen in dieser Gesellschaft nicht immer leicht haben werden, hier einen Ort haben, an dem sie angenommen sind, an dem sie Gemeinschaft erfahren und an dem sie ihre Gaben entfalten können. Für diese Kinder sind sie zum Segen geworden!

Aber auch, wo die Gemeinde Einzelne begleitet oder der Posaunenchor Übergänge des Lebens gestaltet, da wird etwas deutlich von dem Segen, den Sie für andere bedeuten. Ich habe das in den letzten zwei Jahren ganz unmittelbar darin erlebt, wie viele von Ihnen Uli Herbst nach seinem schweren Unfall begleitet haben. Das war beeindruckend – und für Uli überlebenswichtig, viel von Ihnen sind ihm wirklich zum Segen

geworden. Ganz herzlichen Dank dafür!

Lassen wir uns also Tag für Tag neu von Gott in die Nachfolge rufen! Lassen wir uns bewegen von den Nöten unserer Zeit und vertrauen wir auf den Geist Gottes, der aus unzulänglichen Menschen wie Simon Werkzeuge Gottes Macht. Menschen, die im Segen Gottes leben und anderen zum Segen werden. Amen.

*Predigt von Kirchenrat Dr. Wolfgang Schürger, Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern*